



10. Europäischer Essaywettbewerb für Studentinnen und Studenten 2020/2021

ausgerufen durch
Martin Kastler MdEP a.D., Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde,
und Doc. Dr. Matěj Spurný, Präsident der Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

**Thema:
"Zwei Europas?
Verstehen wir uns (noch)?"**

2. Platz

Stephan Gräfe

29 Jahre, Student der Stiftung Universität Hildesheim Philosophie, Künste, Medien

widersprechen / wieder sprechen: Dialog über den Spalt, der Europa durchzieht

Es ist noch gar nicht lange her, da schien Europa ein verheißungsvolles Modell zu sein, dass den Menschen (auch außerhalb Europas) ein positives Vorbild war und Werte wie Säkularisierung, Rechtsstaatlichkeit und Aufklärung für sich beanspruchte. Nach 1989 wollte man sich von starren Grenzen befreien, Menschen, Güter, Kapital und Diskurse sollten sich frei durch die Länder bewegen, die hermetisch abgeschlossenen Landkarten wichen Grafiken, welche die unterschiedlichen ökonomischen Verflechtungen der EU illustrierten. Doch plötzlich ging ein rechtskonservativer Ruck durch die Staatengemeinschaft, der die Bevölkerung spaltete und den europäischen Liberalismus vor den ungelösten Widerspruch stellte: Wie lassen sich unsere universellen Rechte damit in Einklang bringen, dass wir sie als Bürger ungleich freier und wohlhabender Gesellschaften wahrnehmen? Ein ideologischer Gezeitenwechsel hat eingesetzt: Wo die Mehrheit aller Europäer der Globalisierung einmal wohlwollend entgegengesehen hat, sorgen Migration und Geopolitik mittlerweile für tiefes Unbehagen, sodass viele Bürger nun lieber autokratische Staatsmodelle wählen, welche die Vorrechte Ansässiger oder Wohlhabender gegen Flüchtlinge schützen sollen, die auf Grundlage der Menschenrechte an unsere Grenzen gelangen.

Dieser sich durch Europa ziehende Spalt wird oft missverstanden, denn es ist zu einem großen Teil eben nicht nur (wie man in Westeuropa gemeinhin meint) eine sich eröffnende Spaltung zwischen Armut und Reichtum, Norden und Süden, Konservatismus und Progressivität, sondern ein Graben, der zwischen denen verläuft, die den Zerfall des kommunistischen Blocks miterlebt haben, und denen, die diese teils traumatische Erfahrung nicht machen mussten. Es sind die Folgen der damaligen raschen demokratischen Revolution, die sich ereignete und eine demografische Gegenrevolution durch die

Auswanderung seiner (vornehmlich jüngeren) Bürger nach sich zog. Seit 1989 haben 700.000 Litauer ihr Land verlassen (bei einer vorherigen Gesamtbevölkerungszahl von 3,5 Millionen), 2,5 Millionen Polen und 3,5 Millionen Rumänen. Jeder zehnte Bulgare ist mittlerweile fortgezogen, wobei die UN schätzen, dass die Bevölkerung bis 2050 um insgesamt 27 Prozent schrumpfen wird. Es ist die ernstzunehmende Angst der Zurückgebliebenen, welche den rechtskonservativen Lagern in den letzten Jahren einen derart starken Zutrieb gesichert hat, das Déjà-vu eines Gefühls, dass etwas Vertrautes relativ gewaltlos zu Ende geht, das doch einmal so dauerhaft schien. Die Westeuropäer (die oft keine allzu großen Bemühungen für ein Verständnis dieser Erfahrungen aufbringen) hängen immer noch dem Traum vom fortschrittlichsten aller Kontinente nach, während in weiten Teilen Osteuropas (Ostdeutschland in diesem Fall miteingeschlossen) eine erneute Traumatisierung einsetzt, die dieses Mal noch tiefer zu wirken scheint, da sie ungleich persönlicher ist. Denn es ist nicht mehr das sowjetische Imperium, das zerfällt, sondern das private Leben mit seinen Beziehungen. In überalterten und entvölkerten Regionen (in Ostdeutschland und Tschechien habe ich es selbst erlebt) bleiben mehrheitlich Verlassene zurück, Eltern und Großeltern, die ihren hypermobilen Kindern nicht die vielfältigen Zukunftschancen verbauen wollten, die sich plötzlich aufboten. Der öffentliche Nahverkehr ist schlecht angebunden, es gibt nur wenige Arbeitsstellen und öffentliche Orte des gesellschaftlichen Aufeinandertreffens (wie Festsäle oder Kneipen) werden geschlossen. Nicht selten habe ich Dörfer in den betreffenden Regionen besucht, wo es lediglich noch einen Bäcker und Fleischer gab. Diese Lebenssituation ist keine Kleinigkeit, sie muss im politischen Diskurs ernst genommen werden; nicht zu Unrecht hat der bulgarische Politologe Ivan Krastev in seinem Essay *Europadämmerung* geschrieben: „Das einsame Individuum ist auf andere Weise sterblich als der Mensch, der einer Gruppe angehört.“ Kulturelle und soziale Verbindungen ermöglichen eine Tradierung, ein Fortleben in den Anderen. Deshalb ist es nicht ganz abwegig zu fragen, ob in 100 Jahren noch jemand Lyrik aus Litauen lesen wird. Diese Erfahrung führt zur widersprüchlichen Identität Europas, die sich in zwei Polen begegnet: Touristen sind wandernde Fremde um die sich überall bemüht wird, während Migranten und Flüchtlinge ungebundene Fremde auf „Wanderschaft“ sind. Die Finanzpolitik, die Arbeitsmärkte, Reiseindustrie und andere Bereiche verweben die europäischen Einzelteile immer engmaschiger, während große Teile der Wählerschaft diese Verflechtung nicht wollen. Die ab 1989 etablierte Welt wird demokratisch abgewählt, um das „Eigene“ gegen die Globalisten zu verteidigen. Die erfolgreichsten Populisten entwirren die vernetzte Gesellschaft und inszenieren sie stattdessen als eine Familie, deren Mitglieder sich nicht nur unterstützen, weil sie es sich erarbeitet haben, sondern etwas gemeinsam haben. Es ist das Wegbrechen der tradierten Familienverpflichtungen für deren Einhaltung sich diese Regierungen einzusetzen versprechen.

Diese Verhältnisse wirklich nachzufühlen und auf sie einzugehen, daran scheitert die westeuropäische Bevölkerung fast einhellig. In Europa gibt es kaum einen Raum für Austausch und Verständigung, der diese persönliche Ebene vorbehaltlos in den Fokus nimmt. Trotz aller Verflechtungen auf wirtschaftlicher Ebene bleibt der tiefenkulturelle Raum durch regionale oder äußere Landesgrenzen abgeriegelt. Leider trifft man kaum einen Westeuropäer der Drei Farben - Rot vom polnischen Regisseur Krzysztof Kieślowski gesehen oder *Der brave Soldat Schwejk* vom Schriftsteller Jaroslav Hašek gelesen hat. Bisher wirken die nationalen Medien, im Besonderen die Nachrichtensendungen, wie ein Spiegelkabinett der unendlichen Vervielfältigung der Relevanz nationaler Politiker, was seine ganz eigene Logik verfolgt: In der „BR Rundschau“ ist der bayrische Ministerpräsident wichtig, in den italienischen Hauptnachrichten der zugehörige Staatspräsident und in der „Tagesschau“ die Kanzlerin - doch wo bleibt die umfassende europäische Perspektive, die es ermöglicht, das Handeln aller Akteure und Bevölkerungsgruppen verständlich in Beziehung zu setzen? Womöglich wären Zuschauer und Leser durchaus bereit, im Einklang mit diesen unübersichtlichen Zeiten ihre kulturelle Komfortzone zu verlassen. Das deutsche Kinderfernsehen bestand einmal aus tschechischen Produktionen und Filmen nach Astrid Lindgren; für die älteren Zuschauer gab es Louis de Funès, Mit Schirm, Charme und Melone und Spiel ohne Grenzen. Heute wird der Markt von Eigenproduktionen oder amerikanischen Importen dominiert. Es könnte doch auch einmal ein europäischer Gast (oder mehrere) von „außerhalb“ in einer deutschen Talkshow sitzen? Die Kulturräume sollten zusammengeschlossen werden und die Menschen die historischen und kulturellen

Hintergründe anderer Staatsbürger zumindest in Ansätzen nachvollziehen können. In meinem Fall haben das Romane, Filme, Gedichte, Reportagen und bildende Kunst geleistet. Politik und Medien müssen sich der Aufgabe stellen, eine europäische Öffentlichkeit zu realisieren, auch anerkennend ein Widersprechen auszuhalten, um irgendwann zu einem Widersprechen zu gelangen.